

## PERSONALIEN

**Bernard Arnault**, 63, reichster Mann Frankreichs, soll fast sein ganzes Geld nach Belgien geschafft haben. Das schreibt die linke Tageszeitung *Libération* ohne Angaben von Quellen. Der Luxuskonzern LVMH, dessen Chef und größter Anteilseigner Arnault ist, wollte sich dazu nicht äußern. Arnault hatte wie zuvor Sänger Johnny Hallyday und Schauspieler Gérard Depardieu versucht, die belgische Staatsangehörigkeit zu bekommen. Die belgischen Behörden lehnten das aber in den Fällen Arnault und Hallyday ab. Belgien ist für reiche Franzosen ein Refugium, weil sie dort weniger Steuern zahlen müssen als in Frankreich. Arnault ist neben Depardieu einer der prominentesten Gegner der 75-Prozent-Steuer für Einkommen ab einer Million Euro, die die linke Regierung einführt. Der Geschäftsmann war bereits Anfang der 1980er-Jahre vorübergehend in die USA ausgewandert, nachdem der Sozialist François Mitterrand gewählt worden war. *Libération* berichtet, Arnault habe nun sein Vermögen transferiert, um den „Fortbestand und die Vollständigkeit“ seiner Unternehmens-Gruppe im Falle seines Todes zu sichern. Juristisch sei dies in Frankreich nicht möglich gewesen. Arnault habe seinen Anteil an LVMH in eine seiner belgischen Gesellschaften übertragen. Die Nutzungsrechte hätten seine fünf Kinder. Im Falle seines Todes sollen fast 80 Prozent der Familienholding an die belgische Stiftung Protectinvest gehen. Diese solle bis 2023 sicherstellen, dass die Kinder zwar ihre Dividenden erhielten, aber ihre Anteile nicht verkaufen und auch ihr Stimmrecht nicht ausüben könnten. **KLAS**

**Benedikt Jagdfeld**, 32, Finanzfachmann, wird auf Vaters Spuren Herr über Häuser. Der Junior steigt zum Chef der neuen „Deutschen Immobilien Gruppe“ (DIG) auf – und löst so Anno August Jagdfeld, 66, an der Spitze der früheren Fundus-Gruppe ab. Als geschäftsführender Gesellschafter einer Kernfirma der DIG verantwortet der Aufsteiger die früher via Fundus gebündelten Dienstleistungen rund um Immobilien. Er werde „sein Bestes geben und gleich zum Start neue Akzente setzen“, verspricht er. Der Filius hat an der Lancaster University Betriebswirtschaftslehre studiert und sein Studium mit einem Master in Cambridge beendet. Er arbeitete dann für eine Investmentbank in London. Seit sechs Jahren hat er die Jagdfeld-Gruppe inspiert – und wurde parallel Immobilienökonom an der Universität Regensburg. **SZ**

**Theo Waigel**, 73, hat an der kriminellen Vergangenheit von Siemens gut verdient. Der frühere Bundesfinanzminister, der heute als Anwalt arbeitet, bekam einen Tagessatz von 5000 Euro bei dem Münchner Technologiekonzern für seine Tätigkeit als sogenannter Compliance-Monitor. In den vier Jahren von 2009 bis 2012 war er eine Art Bewährungshelfer für das Dax-Mitglied: Nach dem Schmiergeld-Skandal verlangten die US-Börsenaufsicht und das Justizministerium, dass ein Außenstehender überwacht, wie effektiv die Münchner sicherstellen, dass ein solcher Korruptionssumpf nicht noch einmal entsteht. Jetzt ist die Bewährungszeit abgelaufen. Waigel (Foto: PA/DP) sei an etwa hundert Tagen für Siemens aktiv gewesen, teilte das Unternehmen nun auf der Hauptversammlung mit. Daraus ergibt sich rein rechnerisch ein Honorar von einer halben Million Euro. **BFI**



Immerhin würden sich Spitzenmanager inzwischen deutlich professioneller als Politiker vorbereiten, lobt Wachtel, die Auftritte deutscher Vorstände seien besser geworden. Kaum einer stelle sich einfach mehr hin und sage, was ihm einfalle, oder klebe – das ist das andere Extrem – stur am Redetext. Einst galt der Satz: Ein deutscher Vorstand trennt sich lieber von seiner Frau als von seinem Vortragsmanuskript. Heute ist eine locker-gespielte Einlage gang und gäbe, auch wenn der Fauxpas in der Nähe lauert und Langeweile öfter der dominante Zustand sei, wie Wachtel lästert. Er beschreibt, wie sich sein Idealmanager im schwierigen Umfeld durchsetzen müsse: Da ist der Kommunikationschef, der immer Journalisten zuführen wolle, vor denen der Chef Angst habe. Da ist der Markenmann, der stets von „Marke“ redet, und schließlich der Betriebsrat, der eine Rede vor dem Personal einfordert. Einer, der bei Wachtel schlecht wegkommt, ist Siemens-Chef Peter Löscher: Der habe im Sommer 2012 sogar ein Statement zu Ehren des scheidenden Deutsche-

VON HANS-JÜRGEN JAKOBS

In der Welt des Stefan Wachtel ist die Bundestagswahl entschieden – gegen Peer Steinbrück. Selbst wenn dessen SPD jetzt in Niedersachsen den Ministerpräsidenten stellen darf. „Das Ding läuft nicht“, sagt einer der bekanntesten deutschen Manager-Trainer. Seine Begründung: Es genüge nicht, unterhaltsam reden zu können oder kantig-kauzig zu sein. Nein, der ideale Auftritt bedeute, doziert Wachtel, sich ernsthaft auf eine Rolle vorzubereiten und nicht einfach nur „authentisch“ zu sein. Man müsse zuhören und auf andere eingehen, das könne der SPD-Kandidat nicht („Der hat schon so viel Porzellan zerschlagen.“). Kanzlerin Angela Merkel dagegen kontrolliere ihre Präsenz ganz genau.

Der Kanzlerkandidat werde Kandidat bleiben, bilanziert Wachtel, er werde sich noch oft entschuldigen müssen. „Hat sich Angela Merkel einmal entschuldigen müssen? Ist etwas allzu Authentisches über sie bekannt?“

Der Mann, der ein so hartes Urteil über den Frontmann der SPD fällt, hat mit etlichen Vorstandschefs großer Industriekonzerne das Reden und Selbstverkaufen geübt wie der Lehrer das ABC in der Volksschulklasse. Er ist einer, der die Mission von der „Überzeugung durch auftretende Personen“ zum Geschäft macht. In 17 der 30 Dax-Konzerne habe er schon Aufträge erfüllt, sagt Wachtel, 52, der kahlköpfige Consultant in der Frankfurter Firma Expert Executive seiner Frau Sabina, 45. Die Geschäftsfrau hat einst für die Berater von Accenture gearbeitet, ehe sie sich selbstständig machte. Besonderheit: „Corporate Speaking“.

### Seine erste Frage lautet: „In welchem Film spielen wir eigentlich?“

Heute ist der Betrieb der Eheleute mit einer Million Euro Jahresumsatz und acht Mitarbeitern vermutlich der Primus in der Branche der Chefeinflüsterer. Sie besteht aus vielen Einzelkämpfern. Oft wirken hier frühere TV-Moderatoren wie Alexander Niemetz (ZDF) nach Ende der journalistischen Karriere im Auftrag von Konzernen, Mittelständlern oder auch der Kanzlerin.

Seine Arbeit beschreibt Wachtel freiweg als „Puppenspiel“. Das Puppenspiel besteht aus Reden, Präsentationen, Führungskräfte tagungen, Podiumsdiskussionen, „Roadshows“ bei Analysten, Pressekonferenzen und Hauptversammlungen – kürzlich erst hat mit dem Aktionärstreifen bei Thyssen-Krupp wieder der große jährliche Reigen der Manager begonnen. „Nach oben wird es auch inhaltsleerer“, glaubt der Chef-Trainer. Er frage seine Klienten zuallererst: „In welchem Film spielen wir?“ Dann wird gepöbelt.

Immerhin würden sich Spitzenmanager inzwischen deutlich professioneller als Politiker vorbereiten, lobt Wachtel, die Auftritte deutscher Vorstände seien besser geworden. Kaum einer stelle sich einfach mehr hin und sage, was ihm einfalle, oder klebe – das ist das andere Extrem – stur am Redetext. Einst galt der Satz: Ein deutscher Vorstand trennt sich lieber von seiner Frau als von seinem Vortragsmanuskript. Heute ist eine locker-gespielte Einlage gang und gäbe, auch wenn der Fauxpas in der Nähe lauert und Langeweile öfter der dominante Zustand sei, wie Wachtel lästert. Er beschreibt, wie sich sein Idealmanager im schwierigen Umfeld durchsetzen müsse: Da ist der Kommunikationschef, der immer Journalisten zuführen wolle, vor denen der Chef Angst habe. Da ist der Markenmann, der stets von „Marke“ redet, und schließlich der Betriebsrat, der eine Rede vor dem Personal einfordert.

Einer, der bei Wachtel schlecht wegkommt, ist Siemens-Chef Peter Löscher: Der habe im Sommer 2012 sogar ein Statement zu Ehren des scheidenden Deutsche-

# Der Puppenspieler der Chefs

Stefan Wachtel saß einmal in einem Militärgefängnis der DDR. Heute sagt er Managern, wie sie auftreten sollen. Das ist wichtig für die anlaufende Saison der Hauptversammlungen. Mit Peer Steinbrück hadert der Coach



Management-Coach Wachtel: „Nach oben wird es auch inhaltsleerer“, sagt er über seine Klienten.

FOTO: OH

Bank-Chefs Josef Ackermann so langweilig abgelesen, dass es im Video für Ackermann nicht vorkam. Löschers Methode wirkt in Wachtels Welt wie: „Hast du Folie, hast du Vortrag.“ Von Vorgänger Klaus Kleinfeld hält der Coach dagegen mehr: Der habe seinerzeit vier Wochen vor seinem Amtsantritt bei Siemens angekündigt, er werde keinen Text vorlesen, sondern wolle frei sprechen. Das war intern für einige ein Schock; die Außenwelt störte sich mehr an der Rolex-Uhr, die auf einem Porträtfoto fett zu sehen war. Es wurde retuschiert. Heute praktiziert der sehr lockere Herr Kleinfeld bei Alcoa in den USA.

Respekt hat Wachtel auch vor Managerin Margret Suckale, einst Vorstand bei der Deutschen Bahn, jetzt bei BASF. Als sich Ex-Bahn-Chef Hartmut Mehdorn im Tarifstreit mit der Gewerkschaft nur noch in Rage redete, wurde Suckale als kompromissfähige Friedensmacherin positioniert. Das klappte. Später begann sie mal einen Vortrag zu Wachtels Verzückung so: „Ich hatte einmal einen Chef, der war authentisch – rhetorische Pause –, er war Choleriker.“ Und schließlich gilt Unternehmer Peter-Alexander Wacker von der Wacker AG als Vorbild. Der frage Jahr für Jahr nach Vorbereitung der Reden auf der Hauptversammlung: „Herr Wachtel, wie können wir es nächstes Jahr noch besser machen?“

Stefan Wachtel, der Puppenspieler der Chefetagen, hat eine markante deutsch-

deutsche Biografie. Er wird im Juli 1960 im thüringischen Worbis geboren, mitten hinein in den realen Sozialismus, hinein in die DDR, die Gehorsam einfordert. Gehorsam, den dieser Sohn des Arbeiter- und Bauernstaates nicht leisten kann. Er wird zwar Unteroffizier auf Zeit, doch mit knapp 20 ist er ganz und gar unsozialistisch vorlaut. Den Einmarsch der Sowjets in Afghanistan nennt er vor Zeugen Aggression, von Militärfeldzeugen spricht er als „Mordvögeln“ und brandmarkt „Scheinwahlen“ in der DDR. Im April 1980 wird er verhaftet.

### Vorbild Bill Clinton: Er lässt sich heute noch für wichtige Reden schulen

Er kommt für viele Monate in den Knast, in die „Militärstrafvollzugseinrichtung Schwedt“. Die Bastionen des Kapitalismus, die Wachtel heute frequentiert, liegen da weit weg. Einmal raucht er dort im Ost-Knast unerlaubt und muss dafür drei Tage lang in die „Pumpe“, einen kleinen, quadratischen, fast völlig dunklen Raum. Die Erlebnisse hat er später in einem Buch („Delikt 220“) beschrieben.

Da ist Wachtel schon längst im Westen. 1989, kurz vor dem Fall der Mauer, reist er unter abenteuerlichen Umständen über Ungarn aus. Schnell arbeitet der promovierte Sprechwissenschaftler und Germa-

nist (Universität Halle-Wittenberg) freiberuflich als Trainer von TV-Moderatoren bei der ARD und im ZDF, er wirkt auf einer Medienakademie der beiden öffentlichen Systeme. Bis 1996. Dann hat er genug vom Anstaltswesen. Seine Bilanz: „sieben magere Jahre“. Er lehne es ab, Moderationstexte vom Teleprompter vorlesen zu lassen, so wie es im Fernsehen üblich sei. „Ich sagte mir, ich gebe es auf, wenn sich das nicht ändern lässt.“ So wechselt er lieber in die Firma seiner Frau.

Eine Reihe von Fachbüchern hat Wachtel seitdem verfasst, eines gab er mit TV-Frau Nina Ruge heraus: „Achtung Aufnahme!“ Das Kurioseste der Karriere sei ein jahrelanges Training von Krisen-Bordansagen mit 700 Piloten gewesen, erzählt der Managementtrainer. Für die Zukunft hat er sich schon mal eine Domain gesichert: „The leading coaches of the world“. Eine Allianz mit bedeutenden Managertrainern aus dem Ausland schwebt ihm offenbar vor. Phantasie? Oder Geschäftsmodell?

Jedenfalls preist Stefan Wachtel Professionalität, wo immer sie ihm begegnet. Bill Clinton zum Beispiel, der gestandene ehemalige US-Präsident, lasse sich heute noch vor wichtigen Auftritten schulen, betont er. So gelang Clinton im September 2012 die fulminante Rede in Charlotte für den Wahlkampf des Nachfolgers Barack Obama. Patzer à la Steinbrück? Im System Clinton undenkbar.

## IM BLICKPUNKT

## Auf nach St. Petersburg

Ulrich Buchholz sucht Zeitarbeiter für die russische Eisenbahn

Die Stellenanzeige, die Ulrich Buchholz immer mal wieder in verschiedenen Regionalzeitungen schaltet, ragt heraus aus dem üblichen Einerlei der Kontaktanbahnung. „Auf nach St. Petersburg!“, heißt es dort. Seine Zielgruppe: junge Ingenieure, Facharbeiter und bevorzugt Elektriker. Sie wird der Personalfachmann aus Mönchengladbach, 59 ködern. Sie sollen für seine Zeitarbeitsfirma Pro Quality in der nach seiner Meinung aktuell krisensichersten Branche in Russland – dem Schienenfahrzeugbau arbeiten.

Die Regierung in Moskau hat angekündigt, Milliarden-Beträge zu investieren, um den Schienenverkehr im Land voranzubringen. Das füllt auch deutschen Fahrzeugbauern und deren Zulieferern die Auftragsbücher. Allein, es fehlen oft qualifizierte Kräfte, um die Arbeiten vor Ort zu erledigen. Unterstützung aus Deutschland ist schwer zu bekommen, Ingenieure sind überall begehrt. Und die auf drei Monate befristeten Visa, wie sie Russland für Arbeitskräfte aus anderen Ländern üblicherweise ausstellt, machen eine Anwerbung zusätzlich schwer.

Buchholz hat eine Lösung gefunden, wie er die Bürokratie überlisten kann, nämlich indem auf dem Papier selbst zum russischen Unternehmer wird. Auf Vermittlung einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in St. Petersburg erwarb er im Mai 2011 den Firmenmantel einer russischen Firma. Als Quasi-Inländer darf er Arbeitskräfte aus dem Ausland anheuern und sie mit einer drei Jahre gültigen Arbeitserlaubnis ausstatten. „Das kann kein Mitbewerber“, sagt Buchholz.

Drei Jahre, sagt Buchholz seien ein guter Zeitraum – für die Fahrzeugbaufirmen, um ein Projekt abzurufen und auch für die Mitarbeiter, um internationale Erfahrung zu sammeln und um ihr Portemonnaie aufzufüllen. „Die Jobs in Russland sind im Durchschnitt etwa doppelt so hoch dotiert wie in Deutschland“, sagt Buchholz. Anfangs hätten sich vor allem Russlanddeutsche beworben, inzwischen zeigten auch aber auch deutsche Fachkräfte Interesse. Auf ihre Anzeigen erhält Buchholz’ Firma Pro Quality üblicherweise bis zu 50 Bewerbungen.

Noch steuert der großgewachsene Niederreiner die Aktivitäten seiner frisch gegründeten „PQ Russia“ vom Firmensitz der Gruppe in Mönchengladbach aus. Doch schon in Kürze soll ein eigenes Büro in St. Petersburg die Koordination übernehmen. Dann will der emsige Unternehmer, der schon seit vielen Jahren Fachkräfte für den Schienenfahrzeugbau nach China, Litauen, England und andere Länder vermittelt, den nächsten Schritt tun: an russischen Universitäten angehende Ingenieure umwerben.

Zwar bemühen sich deutsche Firmen auch selbst um Ingenieure und andere Fachkräfte für Russland. Doch agieren sie bei dieser Rekrutierung nach Einschätzung von Buchholz wenig flexibel. „Der Auswahlprozess dauert zu lange“, meint er. Bewerber, die begehrt seien, machten das nicht mit. „Die suchen sich schnell eine andere Firma.“

STEFAN WEBER



Ulrich Buchholz

FOTO: OH

## Aldi Süd: Tue Gutes und rede nie darüber

Das Handelsunternehmen spendet über eine Firma in Neuss Jahr für Jahr Millionen Euro. Das Geld soll sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen helfen

München – Janet Thiemann zögert, sie ist verunsichert. „Mehr darf ich Ihnen leider nicht sagen. Mein Job hängt davon ab“, sagt die Geschäftsführerin der Magdeburger Eltern-AG. Worum es nicht reden will, ist ihr Finanzier, eine gemeinnützige, geheimnisvolle Auridis GmbH aus Neuss. Thiemanns Firma bietet einen Kurs an, in dem Eltern aus prekären Verhältnissen gezeigt wird, wie sie ihre Kinder besser erziehen. Thiemann und ihre 16 Kollegen wollen so soziale Probleme verhindern. Mehr als 170 Frauen wurden bereits zu Kursleiterinnen weitergebildet. Das meiste Geld für diese Arbeit kommt seit 2008 von Auridis, allein 2010 flossen 610 000 Euro.

Auch die Wellcome GmbH wird hauptsächlich von Auridis finanziert. Die Hamburger Firma organisiert die ehrenamtliche Betreuung von jungen Müttern; sie vermittelt Freiwillige, die beim Einkaufen helfen oder zur ersten Impfung des Kindes mitkommen. Auf der Webseite heißt es: „In der Aufbauphase bis 2013 erhält die Wellcome gGmbH die größte Förderung von einer privaten Stiftung aus dem Rheinland.“ Die anderen Förderer, etwa der Pharmakonzern Glaxo-Smith-Kline, lassen sich namentlich nennen.

Wer steckt hinter Auridis? Keine Webseite preist ihre wohltätige Arbeit, Außenstehende könnten den Eindruck bekommen, DiZigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

es gebe sie gar nicht. Laut dem Handelsregister wurde die Gesellschaft im Mai 2006 von der Siepmann- und der Carolus-Stiftung gegründet. Die beiden Stiftungen sind die Eigentümer von Aldi Süd, dem Handelsimperium des reichsten Deutschen, Karl Albrecht. Er gründete die Siepmann-Stiftung 1973, sie trägt den Mädchennamen seiner Mutter; mit fast 75 Prozent hält sie den größten Anteil an Aldi Süd. Auridis firmierte zunächst unter dem Namen Auxilium und hatte seinen Sitz in Mülheim an der Ruhr, wurde 2009 aber umbenannt. Laut Satzung soll Auridis vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche unterstützen. 2012 nahm sie dafür etwa 6,5 Millionen Euro in die Hand.

Janet Thiemann sagt, dass die Eltern-AG zu Beginn der Förderung eine Verschwiegenheitsvereinbarung unterschreiben musste. Informationen über die Zusammenarbeit dürfe sie demnach erst nach Rücksprache mit Auridis geben. Die Geheimnistuerei passt gut zu Aldi. Karl Albrecht ist ein Phantom: Das Vermögen des inzwischen 92-Jährigen wird auf 17,2 Milliarden Euro geschätzt, Fotos von ihm gibt es nur wenige. Der Aldi-Clan ist berühmt für seine Verschwiegenheit, nur selten dringen Informationen über Interna von Familie und Konzern nach außen. Doch Aldis Image ist schlecht. Die Wahl

von Betriebsräten werde bei Aldi Süd systematisch verhindert, Zulieferer unter Druck gesetzt, heißt es. Und nun engagiert sich das Unternehmen, will offenbar Gutes tun – wieso verheimlicht es das?

„Wir machen das nicht aus PR-Gründen, sondern weil uns das Thema am Herzen liegt“, sagt Christian Meyn. Der promovierte Jurist ist Geschäftsführer von Auridis. Er hat schon für die Bertelsmann-Stiftung gearbeitet und tritt regelmäßig bei anderen Stiftungen als Redner auf, um

dort zum Beispiel über soziales Unternehmertum zu referieren.

Der Firmename lässt sich aus dem Lateinischen mit „Gold der Götter“ oder „reich an Gold“ übersetzen. Das sei jedoch nicht beabsichtigt, sagt Meyn. „Der Name gefiel uns einfach.“ Doch wer ist „uns“?

In Neuss wählt Meyn zusammen mit zwei Kollegen die Initiativen aus, die Auridis fördern könnte. „Wir treten dann direkt an die Verantwortlichen heran“, sagt der Geldgeber. Eigenbewerbungen



Aldi ist berühmt für seine Verschwiegenheit. Das gilt auch für Stiftungen. FOTO: J. SIMON

wollte die Förderung aber in einer Gesellschaft bündeln. Das Vorgehen beschreibt er so: Er und seine Kollegen suchen nach Initiativen, die im Bereich frühkindliche Bildung arbeiten. Das Konzept muss sich bereits bewährt haben. Danach überweist Auridis dem gemeinnützigen Träger solange die nötigen Mittel, bis er sich selbst finanzieren könne. Genug Geld ist jedenfalls vorhanden. Laut Handelsregisterauszügen gleichen die beiden Aldi-Stiftungen Fehlbeträge von bis zu zehn Millionen Euro im Jahr aus.

Die Eltern-AG aus Magdeburg soll 2016 unabhängig werden. So lange müssen Thiemann und ihre Kollegen jedes Jahr von Auridis festgelegte Ziele erreichen, sonst drohen Kürzungen. Für 2013 seien zum Beispiel 40 Prozent Eigenfinanzierung im Businessplan vorgesehen. „Diese langfristige Förderung ist etwas Besonderes.“ Von anderen Stiftungen gebe es normalerweise nur projektbezogene Kleckerbeträge. „Auridis steht uns zusätzlich während der gesamten Förderung als Berater zur Verfügung“, sagt Thiemann. Auridis-Chef Meyn half zum Beispiel beim Businessplan oder vermittelte eine Anwaltskanzlei, die kostenlos beriet. Das Fazit von Janet Thiemann: Ohne Geld von Aldi würde es die Eltern-AG heute nicht mehr geben.

PHILIPP ALVARES DE SOUZA SOARES